

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

war und der jetzt unser Kollege im Dienste der Klio geworden ist. Auch bei ihm kein Uberschwang, keine Ekstase. Und dennoch ist dieser Achtundsechzigjährige voll Blut und Leben, voll Humor, Geist und Sarkasmus. Er hat zwei Öhne im Feld. Der dritte und jüngste, für den er seit Jahren die Militärtaxe bezahlt hat, ist neulich in Belgrad eingetroffen, direkt aus der Berliner Behrenstraße, wo er im Sekretariat der Nationalbank für Deutschland Dienst tut. Es hat ihn nicht länger dort gehalten, nachdem alle andern Landsleute bereits zu den Fahnen eingezogen waren. Er hat sich selbstverständlich der Militärbehörde zur Verfügung gestellt. Aber nicht er allein; auch sein Vater. Herr Georgewitsch hat, trotz der Gegnerschaft, in der er sich dem jetzigen Regime gegenüber befindet, dem Kriegsminister geschrieben, ob das Vaterland seiner bedürfe. Von dem Kriegsminister wurde ihm in einem sehr artigen Briefe geantwortet, daß er leider keine Stelle wüßte, die dem hohen Range des Herrn Georgewitsch entsprechen würde; er werde aber sein edles Anerbieten dem Ministerate unterbreiten. Dieser hat es tief bewegt zur Kenntnis genommen und dem ehemaligen Ministerpräsidenten mitgeteilt, man würde vielleicht späterhin auf sein Schreiben zurückkommen; jetzt habe die Stunde noch nicht geschlagen, in der man auch so bewährte Kräfte des Vaterlandes auf das Spiel setzen müßte. Denn in diesen Tagen ist das Beil der politischen Zwietracht begraben; und nur Serben gibt es noch auf der Walfstatt. Aber auch im Hause des Herrn Wladan Georgewitsch begegnet mir kein freudiger Jubel. Die kriegerischen Operationen verlaufen bisher günstig. Der Feind wird aus seinen Stellungen vertrieben, unsere Truppen rücken vor; das ist alles. Höchstens, daß Herr Georgewitsch noch eine Mitteilung macht, die wie eine Geschichte aus dem Nick Carter klingt: „Den Sandschat haben wir bereits; es sollen dort — hundert österreichische Offiziere gefangen worden sein. Sie werden eben, vielleicht in diesem Augenblick, vom General Zivkovic photographiert.“

Belgrad in Trauer.

Es ist natürlich, daß in einer so bewegten Zeit die wildesten Gerüchte in Umlauf kamen und daß der alte serbische Herzenswunsch nach dem Besitz des Sandschat schon nach dem ersten Siege deutlich genug zum Vorschein kam. Lebte doch in den Serben noch das Empfinden für die Demütigung, die das serbische Volk während der Annexionskrise hatte ruhig hinnehmen müssen. Großer Siegesjubel ist in der serbischen Hauptstadt nicht laut geworden; man sah hier zu sehr in die Schrecken des

Krieges hinein. Von der Front kamen die Verwundeten zu Hunderten nach der serbischen Hauptstadt zurück und erzählten von den Greueln und Schrecknissen des Krieges. Noch vor der Schlacht bei Kumanovo, am 23. Oktober, schreibt ein Korrespondent aus Belgrad:

Der Krieg mit allen seinen Schrecken, mit der wilden Entfesselung aller menschlichen Leidenschaften, ist nun im vollen Gange. Alle Politiker, mit denen ich hier bis jetzt über die Aussichten dieses Balkankrieges und die Möglichkeit seiner Lokalisierung gesprochen habe, gaben die wenig tröstliche Auskunft, daß man ungeachtet aller beruhigenden Versicherungen der Großmächte die Chancen für eine Lokalisierung des Krieges nur gering bemessen dürfe. Wenn einmal die Balkanvölker aufeinander losschlagen, mit dem gegenseitigen grausigen Abschlachten begonnen haben, dann gibt es für sie nicht sobald mehr ein Zurück, kennt die entfesselte Furie keine Grenzen, dann hat die menschliche Vernunft hier unten die Herrschaft über sich verloren und schert sich nicht im geringsten darum, ob die Kriegsfackel über den Balkan hinausgetragen wird oder nicht.

Schon die bisherigen Kämpfe zwischen den serbischen und türkischen Truppen haben viele, viele Menschenopfer gefordert, haben ganze Bataillone, ja Regimenter — besonders auf serbischer Seite — vernichtet. Seit gestern befindet sich Belgrad in tiefer Trauer, denn es sind hier wahre Hiobsposten über die großen Verluste der serbischen Armee eingegangen und außerdem sind hier in den letzten 24 Stunden nicht weniger denn 62 Waggon mit Verwundeten aus dem Süden angekommen. Viele dieser Waggon waren dicht belegt mit mehr oder minder schwer blebrierten Offizieren. Eine große Menschenmenge versammelte sich schon von 10 Uhr vormittags ab vor dem Bahnhof und erwartete mit Ungeduld den zur Mittagsstunde eingetroffenen ersten Zug mit Verwundeten. Ernst und still verhielt sich die Menge, unter welcher man besonders viele Frauen und Mädchen bemerken konnte. Gar manche von ihnen brach plötzlich in ein herzbrechendes Weinen und Schluchzen aus, wenn sie unter den Verwundeten, die sehr langsam und behutsam auswaggoniert wurden, ihren Gatten oder Bruder oder Bräutigam erkannt hatte. Die jungen Soldaten waren unter diesen Verwundeten allerdings sehr in der Minderzahl. Zumeist waren es ältere, schon ergraute Bauern, welche die Opfer der ersten Grenzkämpfe mit den Albanesen geworden waren. Der Anblick der meisten Verwundeten in ihren zerfetzten, schmutzigen Uniformen und mit ihren zerflossenen Armen und Beinen war ein schrecklicher, tief bejammernswerter. Ich sah auch auffallend viele Leute, denen die Augen ausge-